

Dank Emissionsmodell weniger stinkende Biogasanlagen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Energieia : Newsletter des Bundesamtes für Energie**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Biogasanlagen

Dank Emissionsmodell weniger stinkende Biogasanlagen

Die neuen erneuerbaren Energien spielen in der Energiepolitik des Bundes eine wichtige Rolle: bis 2020 sollen 4,4 Terawattstunden (TWh), bis 2035 14,5 und bis 2050 24,2 TWh Elektrizität aus Sonne, Wind, Biomasse und Erdwärme produziert werden. Bereits heute stammt ein grosser Teil des Stroms aus neuen erneuerbaren Quellen aus Biomasse und dieser Anteil soll weiter steigen. Bis 2020 soll rund 1 TWh, bis 2035 sollen es dann 2,7 TWh sein. Zum Vergleich: 2012 wurden rund 300 Gigawattstunden Strom aus Biomasse produziert.

89 landwirtschaftliche Biogasanlagen gibt es in der Schweiz. Damit wird erst ein geringer Teil des auf Schweizer Bauernhöfen produzierten Hofdüngers genutzt und das Potenzial für neue Anlagen ist gross. Doch weht den Biogasanlageprojekten ein rauer Wind entgegen, nicht selten sind Anwohner gegenüber möglichen Geruchsemissionen solcher Anlagen skeptisch. Einsprachen können im schlimmsten Fall den Bau einer Anlage verhindern. «Wer heute eine Biogasanlage

bauen will, ist gemäss Luftreinhalteverordnung verpflichtet, Luftverunreinigungen – dazu zählen auch Gerüche – durch Massnahmen vorsorglich soweit zu vermindern, wie dies technisch und betrieblich möglich sowie wirtschaftlich tragbar ist», erklärt Simon Liechti, stellvertretender Sektionschef Industrie und Feuerungen beim Bundesamt für Umwelt. Doch woher weiss man, wie stark der Geruch einer Anlage weis wird, wenn sie noch gar nicht gebaut ist?

Mit dieser Frage setzte sich ein Forschungsprojekt auseinander, welches vom Bundesamt für Energie, dem Bundesamt für Umwelt sowie den Kantonen Aargau, St. Gallen, Thurgau und Zürich unterstützt wurde. Ziel des Projekts war es, für landwirtschaftliche Biogasanlagen ein Modell zu entwickeln, welches bereits in der Planungsphase erlaubt, Geruchsemission abzuschätzen und daraus Massnahmen zur Geruchsminderung abzuleiten.

Geruchproben von fünf Biogasanlagen
Das Projekt wurde auf drei Etappen aufgeteilt.

Die erste Etappe war der Erarbeitung des Messpflichtenhefts gewidmet. Dieses stellte die Grundlage für die späteren Messungen dar. «Dazu war es nötig, eine Ausleageordnung zu erstellen von allen möglichen Anlagenteilen landwirtschaftlicher Biogasanlagen sowie von allen Substraten und Co-Substraten, die in den Schweizer Anlagen verarbeitet werden», erklärt Holger Frantz, Leiter Umweltplanung und Lufthygiene bei Ernst Basler + Partner und Verantwortlicher für das Projekt Geruchsemissionsmodell. Basierend auf dieser Ausleageordnung wurden fünf Biogasanlagen in der Schweiz ausgewählt, die zusammen eine möglichst grosse Abdeckung von typischen Anlagenteilen sowie Substraten und Co-Substraten ergaben.

In Etappe zwei wurden Messungen durchgeführt und insgesamt 72 Geruchsproben von verschiedenen Anlagenteilen, zum Beispiel der Güllegrube, des Co-Substratlagers, der Vorgrube oder des Gärgutlagers genommen. Die Proben wurden während unterschiedlicher Prozessschritte gewonnen, also zum Beispiel

mit und ohne Rühren in der Güllegrube oder direkt nach dem Aufwerfen des Co-Substrats. Die Messungen zeigten, dass eine Reihe von verarbeiteten Substraten und Co-Substraten seine sehr hohe Geruchsstoffkonzentration von 100 000 Geruchseinheiten pro Kubikmeter (GE/m³) aufweisen. Unrühmlicher Spitzenreiter war der Feststoffeintrag unter

Das Modell erlaubt es, Emissionen abzuschätzen, bevor eine Anlage gebaut ist.

Beimischung von Geschmacksverstärkern (Maltodextrin) gefolgt vom Flüssigsustrat (Schweine und/oder Rindergülle) unter Rühren im geöffneten Zustand. «Die ermittelten Geruchsstoffkonzentrationen dienen uns in Etappe 3 für die Festlegung der Emissionsfaktoren, die im Geruchsemissionsmodell verwendet werden», erklärt Frantz.

Software für die Planung

In der dritten Etappe schliesslich wurde das Modell entwickelt. Als Basis für die Modellierung der Geruchsemissionen diente ein

Biogasanlagen liefern erneuerbare Energie: Biogas, das entweder zur Wärme- oder Stromproduktion oder auch als Treibstoff verwendet werden kann. Schlagzeilen machen die Anlagen aber nicht selten aus anderen Gründen: sie stinken. Deswegen stossen Biogasanlagen auch auf Widerstand aus der Bevölkerung. Im besten Fall führt diese Opposition nur zu Verzögerungen, im schlechtesten Fall zum Projektabbruch. Mit der Unterstützung des Bundesamts für Energie haben Forscher nun ein Geruchsemissionsmodell für landwirtschaftliche Biogasanlagen entwickelt, das den Gerüchen aus solchen Anlagen auf den Grund geht und die Planung für geruchsmindernde Massnahmen erleichtert.

Emissionsmodell aus Deutschland, das auf die Schweizer Gegebenheiten angepasst und detailliert wurde. Das Modell ist in die bei einer Biogasanlage vorhandenen Verfahrensschritte gegliedert. «Für jeden geruchsrelevanten Anlagenteil haben wir die Emission mit praxisgerechten Formeln beschrieben und abgeschätzt», erklärt Frantz. Bei der

der offenen Güllegrube oder für das Co-Substratlager mit und ohne Abdeckung. «Elemente, die emissionsmindernd wirken, beispielsweise Abdeckungen mit Folie, Biofilter oder Schwimmdecken für flüssige Lager sind ebenfalls in den einzelnen Formeln berücksichtigt und kommen als Multiplikationsfaktoren zum Tragen», erklärt Frantz.

Aus dem Modell wurde schliesslich eine Software entwickelt, die eine einfache praktische Handhabung erlaubt. «Umweltfachleute, Planerinnen und Planer, aber auch Behörden sollen so ein Instrument in die Hand bekommen, das Abschätzungen der Emissionen einer Biogasanlage zulässt, bevor sie realisiert wird sowie Aussagen darüber erlaubt, welche Auswirkungen emissionsmindernde Massnahmen haben», sagt Frantz. Werde das Modell frühzeitig in der Planung berücksichtigt, könnten übermässige Geruchsbelastigungen oft vermindert werden und so Biogasanlagen eine höhere Akzeptanz verschaffen, hofft Frantz. (hiz)